

Rudolf Keller:

## **Wer war Friedrich Wilhelm Hopf? Profil des lutherischen Pfarrers und Missionsdirektors als Beitrag zu einem Gesamtbild<sup>1</sup>**

„Friedrich Wilhelm Karl August Christoph Hopf wurde geboren am 31. Mai 1910 zu Melsungen an der Fulda in Kurhessen. Er empfing die heilige Taufe am 15. Juni 1910. Seine Eltern waren der Pfarrer Wilhelm Hopf und dessen zweite Ehefrau Frieda, geb. Deichmann. Obwohl der Vater 1921 im hohen Alter heimgegangen ist, als sein jüngster Sohn noch nicht 11 Jahre alt war, ist Friedrich Wilhelm Hopf durch die Erinnerung an ihn und das in ihm verkörperte geistliche und geistige Erbe für sein ganzes Leben entscheidend geprägt und bestimmt worden, wozu die tiefe Verbundenheit der Mutter mit ihrem einzigen Sohn wesentlich beigetragen hat. Es war das große und lebendige Erbe der hessischen Renitenz, zurückgehend auf August Vilmar und sein stark nachwirkendes Zeugnis, vertieft durch enge verwandtschaftliche Beziehungen. Friedrich Wilhelm Hopfs Großmutter Hopf und seine Urgroßmutter Deichmann waren Schwestern der Brüder August und Wilhelm Vilmar; sein Vater der dankbare Schüler des verehrten Onkels und Verfasser der zweibändigen Biographie August Vilmars.“ (Lebenslauf, S. 131). Dieser autobiographische Rückblick in dritter Person nennt die zentralen Anhaltspunkte, aus denen heraus sich der reichhaltige und facettenreiche Weg des Pfarrers und Theologen entwickelt hat.

### **Herkunft**

Es ist bezeichnend, dass er vor seinem Tod mit einem umfangreichen Manuskript über den eigenen Vater beschäftigt war: „Wilhelm Hopf als Theologe“ (unveröffentlicht). Dieser Frage, inwieweit der Vater nicht nur Politiker und Publizist, sondern auch Theologe war, wollte er auf den Grund gehen und analysierte deswegen viele seiner Abhandlungen. Wir ermitteln zunächst noch einmal die Angaben über die Herkunftsfamilie. Sein Großvater Karl Hopf (1808–1889) war Pfarrer und zuletzt Dekan in Rotenburg an der Fulda, wo er 1874 wegen Zugehörigkeit zur kurhessischen Renitenz abgesetzt wurde. Er hatte 1841 Friederike Marie Vilmar, die jüngste Tochter des Pfarrers Johann George Vilmar von Oberaula, geheiratet. Ihre Brüder

---

<sup>1</sup> Dieser Beitrag wurde als Lexikonartikel veröffentlicht in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (Verlag Traugott Bautz, Nordhausen) Band XLV, 2022/23. Wir danken für die Abdruckerlaubnis.

waren die bekannten Theologen August und Wilhelm Vilmar. Sein Vater (1842–1921), der Theologe, Politiker und Publizist Wilhelm Hopf, einziger Sohn von Karl Hopf, war „Pfarrer extraordinarius“, ordiniert zum Dienst, aber von der kurhessischen Kirchenleitung 1873 wegen der Unvereinbarkeit der Herausgabe der „Hessischen Blätter“ mit dem Pfarramt wieder entlassen worden. Er verstand seine Aufgabe als ein geistliches Amt, wenn er auch nach 1873 nie im Gemeindedienst tätig war, kirchlich verstand er sich der Renitenz angehörig. Politisch war er für die „Hessische Rechtspartei“ tätig (vgl. Enno Knobel, *Die hessische Rechtspartei. Konservative Opposition gegen das Bismarckreich*, Marburg 1975 [= Untersuchungen und Materialien zur Verfassungs- und Landesgeschichte, hg. v. Hessischen Landesamt für geschichtliche Landeskunde 5]). Die „Hessischen Blätter“ (1872–1921) gab er in seinem eigenen Verlag in Melsungen heraus – seinem Wunsch gemäß wurden sie nach seinem Tod nicht fortgeführt. Hohe Bedeutung für seine Entwicklung hatte das von ihm verfasste Quellenwerk „Die deutsche Krisis des Jahres 1866“ (Melsungen: Verlag W. Hopf 1895; 2. Auflage 1898; 3., durchgesehene und vermehrte Auflage, Hannover: Verlag von Heinr. Feesche 1906, 616 S.), das über Hessen hinaus auch im Königreich Hannover weit verbreitet und beachtet war. Als reife historisch-theologische Leistung legte er 1910 die erwähnte Vilmar-Biographie vor (1. Band, Marburg: Elwert'sche Verlagsbuchhandlung, 1913, 462 S., 2. Band, Marburg: Elwert'sche Verlagsbuchhandlung 1913, 476 S.), die bis heute nicht durch eine neuere biographisch-theologische Gesamtdarstellung überholt worden ist. Er bezeichnet sich darin als dankbaren und treuen Schüler seines Oheims Vilmar und war sich dabei bewusst, „daß ich keine kritische Wertung Vilmars, wohl aber unentbehrliches Material zu einer solchen zu bieten habe. Ich konnte ihn nur so zeigen, wie ich ihn mit meinen Augen gesehen habe und sehe.“ (Bd. 1, S. IV.)

Hopfs Mutter, Anna Friederike Emilie (genannt Frieda) Deichmann (1882–1968), hatte 1908 den 40 Jahre älteren Witwer Wilhelm Hopf geheiratet. Bevor der Sohn das elfte Lebensjahr vollendet hatte, starb der inzwischen betagte Vater. Die tiefe Verbundenheit der Mutter mit ihrem einzigen Sohn hat er selbst betont. Die Mutter führte dann dem Sohn den Haushalt und war als Pfarrwitwe im Mühlhäuser Pfarrhaus des Sohnes anstelle der Pfarrfrau bis zu seiner Verheiratung tätig. Sie blieb in der Familie bis zu ihrem Heimgang.

### **Familie**

Am 25. Juli 1946 heiratete Friedrich Wilhelm Hopf Lydia Heckel aus Burghaslach (12. Februar 1925 – 4. April 2022), die älteste Tochter des Dekans Friedrich Heckel. Sie hatte ihre Schulzeit in Neuendettelsau verbracht und nach der Ausbildung das Vorexamen zum Studium der Pharmazie abgelegt. Der Vater

der Braut nahm die Trauung in der Mühlhäuser Pfarrkirche vor. Dem Ehepaar wurden drei Kinder geschenkt: Wilhelm (\* 14.3.1949), Elisabeth (\* 5.8.1954) und Veit Dietrich (\* 11.8.1959). Lydia Hopf hat an den Tätigkeiten ihres Mannes lebhaft Anteil genommen. „Diese Frau hat in edler Herzensbildung, tiefer Frömmigkeit und wacher Klugheit seinen kirchlichen Weg begleitet und aus Überzeugung mitgetragen mit gläubigem Verständnis, ausharrender Liebe und hoffender Geduld.“ (Hans-Siegfried Huß, Friedrich Wilhelm Hopf – Evangelisch-Lutherischer Pfarrer zu Mühlhausen / Oberfranken (1936–1951), in: Festschrift, S. 204-212, hier S. 211). Hopf selbst war seiner lieben Frau sehr dankbar, wie er es beim 70. Geburtstag formulierte. Ohne ihre „Liebe, Geduld und Fürsorge ich auch niemals meine Arbeit in Kirche und Mission hätte leisten können“.

In einem Lebenslauf, den er zu Beginn seines Studiums handschriftlich niedergeschrieben hat, kann man lesen: „... Die geistige Welt, aus der ich komme, hat meine persönliche Eigenart dahin bestimmt, daß Sinn und Wert des Lebens nur dort für mich vorhanden sind, wo ich mich mit einer Person oder Sache auf Gedeih und Verderb identifizieren kann ...“ (Personalakte im Landeskirchlichen Archiv der ELKB, Nürnberg). Diese Feststellung aus Jugendjahren sollte sich durch sein ganzes Leben hindurchziehen.

### **Schule und Studium**

Von 1916 bis 1918 besuchte er die Volksschule, 1918–1919 die Vorschulklasse in Melsungen, dann die Gymnasialklassen Sexta bis Untersekunda des „Vilmarschen Instituts“ in Melsungen (humanistisch-gymnasiale Abteilung), schließlich zum Schluss die Oberstufe des Staatl. Wilhelmsgymnasiums in Kassel 1925–1928, wo er am 28.2.1928 seine Reifeprüfung ablegte. Schon als Schüler hat er Beiträge für das Bleckmarer Missionsblatt geschrieben. Von 1925 bis 1930 gab er den „Melsunger Missionsbrief an die jungen Freunde der Mission“ heraus (vgl. Pörksen, in: Festschrift S. 218-220). Das „Melsunger Missionshaus“, das Hopf bestens vertraut war, war eines der kleineren Häuser, die für lutherische Kirchen im Ausland Zöglinge heranbildeten. Er notiert zu Beginn seines Studiums: „Mit der Beschäftigung der Mission, bes. der Neuendettelsauer Neuguineamission, mit der unsere Kirche in Verbindung steht, erwuchs mir eine Welt der christlichen Lebensfreudigkeit.“ (Personalakte). Von 1928 bis 1932 studierte er an der Theologischen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen, wo er am Ende seines 8. Semesters das Examen vor der Fakultät ablegte. Daraufhin wurde er in die Kandidatenliste seiner Heimatkirche, der „Renitenten Kirche Ungeänderter Augsburgischer Konfession“, in Kurhessen aufgenommen, „die aber in absehbarer Zeit keine Verwendung für ihn hatte und deshalb seinem Antrag

auf Beurlaubung für den Dienst in der Ev.-Luth. Kirche in Bayern entsprach. Bald danach wurde er in Melsungen am Epiphaniastag, 6. Januar 1933, durch den späteren Superintendenten Heinrich Wicke ordiniert. Die bayerische Landeskirche hatte ihm den definitiven Eintritt in ihren Dienst ermöglicht, zugleich aber die jederzeitige Rückkehr in seine Heimatkirche offengehalten.“ (Lebenslauf, S. 132) Die kirchliche Anstellungsprüfung legte er in Bayern im Herbst 1935 ab.

Unter seinen theologischen Lehrern in Erlangen hebt er den Kirchenhistoriker Professor Hans Preuß hervor, dem er sehr nahestand, der ihm auch die Wege in die bayerische Landeskirche geebnet hat, außerdem die Professoren Otto Proksch, Philipp Bachmann, Werner Elert und andere. Er sagt von sich, dass er dort nach seiner Sicht eine „reichhaltige und vielseitige Ausbildung empfang“.

### **Dienst in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern**

Im Herbst 1932 begann er mit einem Vikariat in Coburg. Ab Frühjahr 1933 war er Pfarrverweser in Lonnerstadt (Dekanat Bamberg), einer 1800 Seelen umfassenden Landgemeinde. Von 1933 bis 1936 war er Stadtvikar in Aschaffenburg. Am 1. Mai 1936 übernahm er das Pfarramt in Mühlhausen bei Bamberg, wo er bis 1949 im Dienst stand. Dieser 1100 Seelen umfassenden Gemeinde, verteilt auf den Markt und die umliegenden Dörfer, galt der Einsatz seiner ganzen Kraft und Liebe. 1937 führte er die Renovierung der alten schönen Pfarrkirche durch, „die gekrönt wurde in einem in gewisser Hinsicht einzigartigen Altar mit Gemälden von Professor D. Rudolf Schäfer“ (Lebenslauf, S. 132f). Er konzentrierte sich auf Gottesdienste, Jugendunterricht, Bibelstunden und Hausbesuche. Sein zuständiger Senior, Pfarrer Bruglocher aus Bamberg, bestätigte ihm am 15.1.1947: „Ein Mann von überdurchschnittlicher geistiger Begabung; vielseitiges und umfassendes theologisches Wissen“ (Personalakte).

Vor dem Direktor des humanistischen Gymnasiums in Aschaffenburg, wo er unterrichtete, legte er 1933 den Treueid auf den Führer ab, hielt sich aber von jeder Beteiligung an der nationalsozialistischen Bewegung fern und war deshalb nach Kriegsende vom Spruchkammerverfahren nicht betroffen (Personalakte).

Auffällig ist, dass er sich sehr früh am Kirchenkampf gegen die Übergriffe der Deutschen Christen auf die Landeskirche beteiligte. Landesbischof Meiser berief ihn bereits 1934 – er war damals 24 Jahre alt – zum Mitglied des Lutherischen Rates. In dieser Eigenschaft nahm er 1935 am Lutherischen Tag in Hannover teil. In der Vorbereitung der „Theologischen Erklärung“ der

Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche in Barmen im Mai 1934 war Hopfs Mitarbeit vorgesehen. Zur Frankfurter Redaktionssitzung reiste er in Vertretung für den erkrankten Erlanger Theologieprofessor D. Hermann Sasse an. Da sich jedoch sein Zug so stark verspätet hatte, nahm er schließlich nur an einem Essen teil (Carsten Nicolaisen, *Der lutherische Beitrag zur Entstehung der Barmer Theologischen Erklärung*, in: *Die lutherischen Kirchen und die Bekenntnissynode von Barmen*, hg. v. Wolf-Dieter Hauschild ..., Göttingen 1984, S. 13-38, hier S. 22, Anm. 30). Hopf hat sich später ausführlich zu Barmen geäußert. Das mutige „Nein“ der Barmer Erklärung hat er anerkannt und positiv bewertet, aber wie Christian Stoll und Hans Meiser wollte er diesen Thesen nicht den gleichen Rang zuerkennen, den er den Bekenntnisschriften der luth. Reformation gab. „Diese Erklärung führt uns zwar zum Fragen, aber ihre Antworten können uns weder trösten und stärken, noch unsere Gemeinden den unverfälschten Gebrauch von Wort und Sakrament lehren.“ Hopf suchte mehr als die Barmer Erklärung nach der Kraft und Gewissheit, wie sie den Vätern der lutherischen Kirche gegeben war (Standpunkte, S. 143f). Bereits am 22. April 1934, dem Tag, an dem die Bischöfe Meiser und Wurm die Gründung der Bekennenden Kirche mit der „Ulmer Erklärung“ bekanntgaben, schickte Hopf im Auftrag von Professor Friedrich Ulmer in Erlangen ein Schreiben an Amtsbrüder, die er in Nordbayern zu einem kleinen Kreis von bekenntnistreuen lutherischen Pfarrern sammeln wollte (Fix, Quellen, Nr. 60). Er betonte ausdrücklich, „daß diese Sammlung in enger Föhlung mit Herrn Seminardirektor Schieder und mit den Amtsbrüder Stoll und Putz erfolgen wird ... Es ist selbstverständlich, daß alles ... dem Herrn Landesbischof zur Kenntnis gebracht wird.“ Zur Bildung solcher Bekenntniskonvente ist es in Bayern dann nach Barmen doch nicht gekommen, aber wir sehen Hopf an wichtiger Stelle und im Kreis derer, mit denen er zusammenarbeitete. Landesbischof Meiser empfahl 1937 neben einigen anderen auch Hopf als Referenten bei Pfarrkonferenzen zum Thema Ökumenische Arbeit (Fix, Quellen, Nr. 1449). Durch den Lutherrat trat Hopf in engere Verbindung zu Christian Stoll, dem Herausgeber der Schriftenreihe „Bekennende Kirche“, die im Christian-Kaiser-Verlag in München erschien. 1936 traten auch Georg Merz und Hermann Sasse mit in die Herausgeberschaft dieser Reihe hinzu. Mit Stoll und Sasse zusammen wurde Hopf dann in der Gründung des „Schwabacher Konvents“ aktiv. Stoll war von 1938 bis 1945 Dekan in Schwabach. Am 9. Oktober 1940 trafen sich etwa fünfzig bayerische Pfarrer auf Einladung Stolls. Den Namen gab man sich in Erinnerung an eine Schwabacher Erklärung Löhes und seiner Freunde vom 9. Oktober 1851 gegen falsche Abendmahlsgemeinschaft. Mitglieder des Schwabacher Konvents waren dann nach dem Krieg wesentlich beteiligt beim Neubeginn der Judenmission, der Heidenmission und des Martin-Luther-

Bundes, dessen Bundesleiter Stoll wurde. Nach dem plötzlichen Unfalltod der Oberkirchenräte Stoll und Christian Bogner (6.12.1946) übernahm Hopf den Vorsitz im Konvent. In der Schriftenreihe schrieb Hopf über „Lutherische Kirchenordnung“ (Heft 29, 1935) und „Vom weltlichen Regiment nach evangelisch-lutherischer Lehre“ (Heft 49, 1937). Nachdem Friedrich Ulmer und Hermann Sasse die Schriftleitung der Zeitschrift „Lutherische Kirche“, die in Erlangen beim Martin-Luther-Bund erschien, abgegeben hatten, trat Hopf in die Herausgeberschaft ein bis zum Verbot dieser Zeitschrift (noch im gleichen Jahr 1939). Die Herausgabe des Jahrbuchs für Mission wurde ihm von der bayerischen Missionskonferenz 1947/48 übertragen. Diese Konferenz, in die er 1936 berufen worden war, wählte ihn 1942 zu ihrem Vorsitzenden. Es ist also eine Fülle von Aufgaben, denen sich der Pfarrer von Mühlhausen stellte. Dass an dieser Stelle nicht ausführlicher auf sein Wirken als Gemeindepfarrer eingegangen wird, liegt daran, dass aus dieser Arbeit wenig für die Nachwelt erhalten geblieben ist. In seiner Gemeinde war er geachtet und geschätzt. Darüber berichtet eingehend das Buch von Bohne. Der überwiegende Teil seiner Gemeindeglieder stand zu ihrem Pfarrer.

### **Theologische Arbeit**

Bereits als Zwanzigjähriger hatte Hopf als Schüler von Hans Preuß damit begonnen, Luther-Briefe von der Veste Coburg neu herauszugeben. Diese Edition erlebte zunächst drei Auflagen. Die vierte gekürzte Auflage erschien dann im Jubiläumsjahr 1967. Ähnliche Ausgaben sind gefolgt. Hopf schätzte die kleinen Texte, von denen er hoffte, dass sie auch von Nicht-Fachleuten gelesen werden könnten und der Stärkung des Glaubens dienen würden (Titelübersicht bei Bohne, S. 321). Zur Auseinandersetzung mit Alfred Rosenberg veröffentlichte er 1938 ein Bändchen mit dem Titel: „... und Luther. Der Reformator antwortet auf die Fragen der Zeit an die Kirche“.

Hervorzuheben ist aus dieser Zeit seine Verbindung zu dem Maler Professor D. Rudolf Schäfer, dem bekannten Bibelillustrator und Kirchenmaler in Rotenburg/Wümme. Schäfer war bestens vertraut mit den Anliegen der bewussten Lutheraner. Hopf hat sich mit seiner Kunst intensiv beschäftigt und darüber auch Aufsätze publiziert (Titelübersicht bei Bohne, S. 320). Er erbat von dem Maler die Schaffung des „in gewisser Hinsicht einzigartigen“ (Lebenslauf, S. 125) Flügelaltars für die Pfarrkirche in Mühlhausen. Mit seinen drei Bildern, Anbetung am Thron des Lammes, Geburt Christi und Einsetzung des heiligen Abendmahls, stellt er zentrale Inhalte des Glaubens vor der Gemeinde dar. (Renata von Poser, Rudolf Schäfer. Kirchengeschichte. Religiöse Malerei zwischen Bibelfrömmigkeit und Pathos, Regensburg 1999, S. 165-169 mit farbigen Bildwiedergaben S. 300-302 [Die Verfasserin dieser

Dissertation schreibt im Vorwort übrigens: „Ohne die Hilfe von Lydia Hopf in Hermannsburg wäre die Arbeit in dieser Form nicht zustande gekommen.“]) Das Bild „Anbetung ...“ verdient besondere Aufmerksamkeit, weil die hier dargestellten 24 Ältesten die Gesichter der lutherischen Väter des 19. Jahrhunderts tragen, die auch für Hopf so große Bedeutung hatten und über die er gearbeitet hat.

Für seinen theologischen Weg war von entscheidender Bedeutung die Zusammenarbeit im Schwabacher Konvent mit dem schon erwähnten Christian Stoll, zuletzt Oberkirchenrat in München, und Hermann Sasse, der 1933 als Professor nach Erlangen berufen wurde und dort bis 1949 tätig war. Nach Sasses Wechsel in den Dienst in Australien (1949) sah Hopf in der Herausgabe von dessen Abhandlungen „Briefe an lutherische Pastoren“ eine wichtige Aufgabe. So wollte er die Stimme dieses Theologen für Interessierte in Deutschland weiterhin einbringen. Daraus wurden dann die von Hopf herausgegebenen „Lutherischen Blätter“. Folgerichtig übernahm Hopf auch die Herausgeberschaft für die in Deutschland publizierten Bücher Sasses: die beiden Aufsatzbände mit dem programmatischen Titel „In statu confessionis“ (Bd. 1, 1966 [21975] und Bd. 2, 1976), die umfangreiche Stellungnahme zum Problem der Abendmahlskonkordie als Auseinandersetzung mit der „Leuenberger Konkordie“, erschienen 1979 unter dem Titel „Corpus Christi“, und die „Zeugnisse“, wie Hopf das 1979 erschienene Buch mit Erlanger Predigten Sasses überschrieb. Die abschließende Veröffentlichung aus Sasses Nachlass war „Sacra Scriptura“ (1981). Sasse hatte diese umfangreichen Studien zur Lehre von der Heiligen Schrift nicht zu einem Abschluss bringen können. Hopf bereitete den Druck mit einem vorausgehenden einführenden Aufsatz vor (Luth. Bl. 119, April 1980). Bei den Sasse-Veröffentlichungen war ihm Pfarrer Hans-Siegfried Huß (Würzburg) ein wertvoller Helfer.

Mit den schon genannten Freunden verband ihn seine Leidenschaft für ein vertieftes Verständnis des „Sakraments des Altars“. Er beteiligte sich im fachtheologischen Gespräch mit Vorträgen, die veröffentlicht wurden. Er gab eine wertvolle Sammlung von Abendmahlspredigten heraus, die 1939 in Erlangen als „Predigtbuch der lutherischen Kirche“ erschien. Als Autoren hatte er Pfarrer gewinnen können, die er für geeignet hielt. Dies Thema blieb prägend für seine Arbeit (Titelübersicht bei Bohne, S. 322).

### **Das Ende der Dienstzeit in Mühlhausen**

Die Frage der rechten Verwaltung des Abendmahls begleitete ihn ständig in seinem Wirken in der Gemeinde. Er legte Wert darauf, dass nur zum Abendmahl zugelassen wird, wer Luthers Verständnis vom Sakrament des Altars teilt: „Es

ist der wahre Leib und Blut unseres Herrn Jesu Christi, unter dem Brot und Wein uns Christen zu essen und zu trinken von Christus selbst eingesetzt“ (Kl. Katechismus, 5. Hauptstück, Frage 1). Deshalb kämpfte er auch für das rechte Verständnis von Kirchengemeinschaft und lehnte die Gemeinschaft mit den nicht-lutherischen Kirchen in der Evangelischen Kirche in Deutschland, wie sie nach 1945 gebildet wurde, ab. Er war der Überzeugung, dass die Ablehnung der Grundordnung der EKID aus der Bindung an das lutherische Bekenntnis folgt, und legte bei seiner Landeskirche Rechtsverwahrung gegen den Beitritt der Landeskirche zur EKID ein. Diesen Kampf führte er zusammen mit seiner Mühlhäuser Gemeinde. Landesbischof Meiser kam aus diesem Grund am 13. Dezember 1948 persönlich zur Besprechung in die Gemeinde. (Zum in „Standpunkte“, S. 155, angegebenen Datum 1934 ist anzumerken, dass es sich dabei um ein Versehen handelt. Im Originaltyposkript steht das zutreffende Datum 1948)

Die sich hinziehende Auseinandersetzung führte dazu, dass seine Kirche ihn in den Wartestand versetzte und aus seinem Pfarramt entfernte. Er bestand darauf, dass er sein Amt weiterführen werde an den Gemeindegliedern, die Glieder der alten lutherischen Kirche in Franken bleiben wollten und seinen Dienst weiterhin annahmen. Dieser schwere Kampf war dadurch besonders schmerzlich, dass manche seiner alten Weggefährten nun zusammen mit dem Landesbischof gegen ihn standen. Mit ihnen gemeinsam hatte er ja seit 1933 im Kampf für die Erhaltung der lutherischen Kirche gegen die „Deutschen Christen“ gestanden. Hopf hatte im Kirchenkampf immer wieder an das Verhalten der Väter erinnert. So wies er in den Auseinandersetzungen von 1934 auf das für ihn vorbildliche Verhalten seines Großvaters bei seiner Absetzung 1874 in Kurhessen hin (Standpunkte, S. 48-51). Jetzt befand er sich selbst in dieser Lage. Seit seiner Versetzung in den Wartestand durch die Landeskirche am 18. Mai 1949 war er nunmehr Pfarrer der „Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Gemeinde in Mühlhausen“. Sie hielt ihre Gottesdienste zunächst in einer Bauernstube. Die Gemeinde fand Anschluss an die damalige Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche, Hessische Diözese. Superintendent Heinrich Martin (Marburg) vollzog am 19. Februar 1950 die Aufnahme in diese Gemeinschaft. Hopf gehörte von da an zur Pfarrerschaft dieser Kirche. Darüber machte Martin der Landeskirchenleitung in München Mitteilung (Luth. Blätter Nr. 106, Mai 1972, S.37). Heinrich Martin war für Hopf kein Unbekannter, sondern ein treuer Freund der Familie, mit dem Hopf seit Kindheitstagen verbunden war und dem er viel verdankte. Professor D. Hermann Sasse (Erlangen) war – das ist hier zu erwähnen – schon 1948 aus den gleichen Gründen aus der Landeskirche ausgetreten. (Er hatte sich persönlich der altlutherischen Gemeinde in Frankfurt angeschlossen,



weil dies damals von Bayern aus die nächstgelegene altlutherische Gemeinde war.) Der „Schwabacher Konvent“, den Hopf seit Stolls Tod leitete, hat diese Wege begleitet, hat durch diese Entscheidungen der beiden führenden Köpfe aber auch manchen Unwillen in der Landeskirche auf sich gezogen. Christian Stoll, der – solange er lebte – ein Bindeglied zwischen Hopf, Sasse und dem Landesbischof gewesen war, fehlte in dieser Lage sehr. Die kleine selbstständige Gemeinde in Mühlhausen und ihre Glieder – es waren damals ca. 35 Personen – hat Hopf bis zu seinem Tod mit unablässigem Interesse im Blick behalten und sich für sie in einer Verantwortung gewusst. Immer wieder fuhr er nach Mühlhausen und hielt dort Gottesdienste. Hopf legte Rechenschaft ab in der Schrift „Unsere Verantwortung für die Evangelisch-Lutherische Kirche heute“, 1950 in Stuttgart erschienen (Zum ganzen Konflikt und seiner Entwicklung vgl. ausführlich Bohne; Standpunkte, S. 152-156). Hopf erneuerte immer wieder seine Kritik an denen, die nicht die gleiche exklusive Linie wie er vertraten. Aber auch mit kritischer Überprüfung des eigenen Weges war er in seinen Gedanken und in Gesprächen immer neu beschäftigt. Nie hat er sein Denken bei all seiner Entschiedenheit in enge Grenzen zwingen lassen. Hopf suchte das Gespräch und den Austausch über viele Grenzen und Schulzugehörigkeiten hinweg. Mit einigen befreundeten Amtsbrüdern aus seiner Mühlhäuser Zeit (Hans-Siegfried Huß, Hans Kreßel und Martin Wittenberg u. a.) blieb er bis zuletzt verbunden. Auch Hermann Dietzfelbinger, den er hoch schätzte, las die Luth. Blätter, stellte in den letzten Jahren Manuskripte für sie zur Verfügung und gab dem Predigtband Sasses 1979 ein Geleitwort mit auf den Weg.

### **Hopf und die Juden**

Hopf hatte nicht nur für die Mission im Allgemeinen, sondern auch besonders für die Judenmission ein offenes Herz. 1935 hatte er sich dazu geäußert und in einem Aufsatz im Lutherischen Missionsjahrbuch die Stellungnahme von Hans Meiser von 1926 erneut positiv ins Gespräch gebracht. Meiser hatte u. a. dazu aufgefordert, Christen sollten Juden mit Freundlichkeit grüßen, mit Selbstverleugnung tragen, durch hoffende Geduld stärken, mit wahrer Liebe erquicken und durch anhaltende Fürbitte retten. Dies nahm der „Frankenbischof“ Karl Holtz zum Anlass, den Bischof als Judenfreund zu diffamieren (Schulze, Meiser, S. 193) und seine Entfernung zu fordern.

Hopf setzte sich alsbald nach dem Krieg auch für die Wiederaufnahme der Judenmission in Bayern ein, wobei er gleichzeitig als einer der wenigen das Schweigen der Kirche zu den Euthanasie-Morden und zur Judenvernichtung kritisch anmerkte (Schulze, S. 289, Anm. 997). Zu seinen Bemühungen um Judenmission lesen wir bei Wilhelm Grillenberger (Ders., Die Missionsarbeit

des Zentralvereins in München 1948-1956, in: Zeugnis für Zion. Festschrift zur 100-Jahrfeier des Evang.-Luth. Zentralvereins für Mission unter Israel e. V., hg. v. Reinhard Dobbert, Erlangen 1971, S. 103-113, hier S. 103f). 40 Jahre nach der Pogromnacht im November 1938 schrieb er 1978 an seine „lieben Mühlhäuser Glaubensgenossen“ und erinnerte an alles das, „was damals auch in unserem Dorf geschehen ist und seitdem als unbewältigte Vergangenheit auf uns lastet.“ (Standpunkte, S. 380-383)

### **Übergemeindliche Aufgaben**

Hopf hat, wie schon erwähnt, die beim Martin-Luther-Bund (MLB) erscheinende Zeitschrift „Lutherische Kirche“ im Jahr 1939 bis zum Verbot dieser Publikation durch die damaligen Behörden herausgegeben. Den Aufbruch dieses Diasporawerks der ehemaligen verbündeten Gotteskastenvereine, das seit 1932 unter dem neuen Namen und unter Leitung von Professor Friedrich Ulmer in Erlangen tätig war, hat Hopf sehr bewusst miterlebt. Den Band der Abendmahlspredigten, der im Martin-Luther-Verlag 1939 erschien, hat Hopf herausgegeben und mit einem programmatischen Vorwort versehen. Schon im „Predigtbuch der Luth. Kirche“, das Ulmer 1936 herausgegeben hat, war Hopf als Autor der Predigt zum Gründonnerstag über das heilige Abendmahl vertreten (S. 180-186). Das Bändchen „... und Luther“ (1938) wurde bereits erwähnt.

Als Christian Stoll, inzwischen auch Bundesleiter des MLB, ab 1946 nicht wieder die Zeitschrift „Luth. Kirche“, sondern neu das „Jahrbuch des MLB“ herausgab, waren es die alten Freunde der Arbeit, die Beiträge dazu lieferten. Hopf war unter ihnen mit dem Aufsatz „Luther auf der Coburg“ (S. 29-34). 1947 schrieb er den Beitrag „Wilhelm Löhe als Zeuge des Altarsakraments“ (S. 69-78). Sasses Predigtband „Zeugnisse“ (1979) war eine späte neue Verbindung mit dem Martin-Luther-Verlag.

Aus Hopfs Mitarbeit in der Neuendettelsauer „Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche“ ragt hervor der gedruckte Aufsatz „Unsere Verantwortung für die Evangelisch-Lutherische Kirche heute“, der 1947 als Vortrag gehalten worden ist, aber durch die Trennung Hopfs vom landeskirchlichen Pfarramt in Mühlhausen erst 1950 gedruckt werden konnte. Diesem Druck sind als Anhang auch Dokumente über den Streit zur Sache beigegeben. Erst 1980 mit der Sondernummer zum Gedenken an Rudolf Schäfer beteiligte sich Hopf wieder an der Zeitschrift der Gesellschaft „Concordia“.

Hopf war von 1942 bis 1949 Vorsitzender der Bayerischen Missionskonferenz und gab auch das „Jahrbuch für Mission 1947/48“ heraus. Hopf selber schreibt rückblickend: „Zu den besonderen Aufgaben und Verpflichtungen in der Nachkriegszeit kam die verstärkte Mitverantwortung für gesamtkirchliche Entscheidungen im landeskirchlichen Missionsleben durch den Neuanfang der lutherischen Judenmission und bei der Sammlung bekenntnisbewußter

Lutheraner“ (Lebenslauf, S. 133).

### **Im Dienst der „Bleckmarer Mission“**

1951 begann sein Dienst für die „Mission evangelisch-lutherischer Freikirchen“ in Bleckmar (Kreis Celle) in Niedersachsen. Das Bleckmarer Missionshaus, 1892 von der Hannoverschen Freikirche als der freikirchliche Zweig der Hermannsburger Mission gegründet und seither für das südliche Afrika im Einsatz, wurde nun nach dem Zweiten Weltkrieg und der beginnenden Einigung der lutherischen Freikirchen zu einem Werk dieser auf dem Weg zur völligen Vereinigung gehenden Kirchen. Hopf wurde nun Missionsinspektor, 1971 wurde sein Amt in Missionsdirektor umbenannt. Einer seiner Schüler schrieb rückblickend: „Mit Hopf begann eine neue Ära“ (Friedrich Dierks, in: Missionsblatt April/Mai 2010, S. 28). Er leitete die Missionsarbeit und die Ausbildung künftiger Missionare, wie sie damals im Bleckmarer Missionsseminar beheimatet war. Viele seiner ehemaligen Seminaristen sind ihm bleibend dankbar und mit ihm verbunden geblieben. In seine Amtszeit fiel der Neubau des Seminargebäudes mit seiner schönen Kapelle. Im Seminar kam seine gründliche theologische Bildung zum Tragen. Er konnte sie umsetzen in Arbeitsgrundlagen für die künftigen Missionare. Hopf pflegte die enge Arbeitsgemeinschaft mit der Missionsleitung und ihrem Vorsitzenden. Er hatte die Verbindung zu den die Missionsarbeit tragenden Gemeinden in Deutschland ständig zu pflegen. Die Unterstützer der Mission aus den verbündeten lutherischen Freikirchen wuchsen dadurch immer stärker zusammen.

Hopf wirkte für seine Kirche und Mission in verschiedenen Aufgaben, ab 1970 auch durch Vorlesungen an der Lutherischen Theologischen Hochschule in Oberursel. Am 29. Mai 1968 verlieh ihm das Concordia Theological Seminary Springfield, Illinois USA (heute Fort Wayne), den Titel eines Doctor of Divinity (D. D.) ehrenhalber. Als 1967 das Missionshaus sein 75-jähriges Bestehen feiern konnte, legte er zu diesem Anlass eine viel beachtete Festschrift vor unter dem Titel: „Lutherische Kirche treibt lutherische Mission“ (Bleckmar 1967). Dieser Titel sollte fortan zum Programm des Hauses werden. Nach der Einigung der Freikirchen unter dem Namen „Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche“ nennt sich das Haus „Lutherische Kirchenmission“.

Er reiste auch in die Missionsgebiete im südlichen Afrika, besuchte dort die Stationen und lernte die dort bewegenden Fragen und Anliegen kennen. Den theologisch denkenden Kirchenmann bewegte bald die Frage nach der geistlichen Gemeinschaft im gleichen Bekenntnis zwischen den aus der Missionsarbeit hervorgegangenen Gemeinden der Eingeborenen und den Gemeinden der aus Europa zugezogenen Bewohner im Land. Die

Apartheidsfrage ließ ihn nicht los. Er schrieb seine Sicht schließlich nieder in dem Heft: „Lutherische Mitverantwortung für das christliche Zeugnis im Südlichen Afrika“ (Erlangen 1979; wieder abgedruckt: Standpunkte, S. 326-365). Diese Stimme fand damals auch weit über die Grenzen seiner eigenen Kirche hinaus große Aufmerksamkeit, wurde aber auch nicht von allen als bequem empfunden, weil sich die Gepflogenheiten fest eingespielt hatten. Auch Themen wie „Menschenrechte“, Friedensbewegung und die Arbeit von „Amnesty International“ beschäftigten ihn in seinen letzten Jahren stark. 1978 wurde er in den Ruhestand verabschiedet. Nach der Dienstzeit wohnte er mit seiner Familie in Hermannsburg. Am dortigen Seminar der Hermannsburger Mission erhielt er einen Lehrauftrag für Dogmatik. Diese Arbeit mit den großen Jahrgängen der Seminaristen hat ihm viel Freude gemacht. Er suchte das Gespräch mit den jungen Menschen, bis nach fünf Monaten seine Gesundheit von ihm verlangte, dass er sich wirklich zur Ruhe setzte. Er sprach von seinen enger werdenden Grenzen.

### **Lutherische Blätter**

Neben der laufenden Arbeit widmete er sich der theologischen Arbeit für seine in loser Folge erscheinenden „Lutherischen Blätter“ und für manche anderen Publikationen. In den Buchbesprechungen analysierte er neue theologische Literatur für seine Leser. Immer neu wollte er erklären und verständlich machen, was ihm wichtig geworden war. Sehr intensiv zeichnete er „Alte und neue Wege zum Bekenntnis der Kirche“ nach und untersuchte die Väter zu diesem Thema. Zuletzt war er bei der Arbeit über den eigenen leiblichen Vater angekommen, aber darüber hat ihm Gott den Stift aus der Hand genommen. Er starb im Krankenhaus in Celle am 19. Juli 1982. Der Gedenkstein auf seinem Grab in Hermannsburg trägt die Inschrift: „Wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden, gleicherweise wie auch unsere Väter (Apostelgeschichte 15 V[ers] 11)“.

**Werke:**

Einen Überblick über seine wichtigsten Publikationen bietet die Bibliographie, Festschrift S. 221-223. Bohne, S. 319-326, bietet ein erweitertes Schriftenverzeichnis.

Ein Sammelband mit Aufsätzen aus seiner Arbeit liegt vor: Friedrich Wilhelm Hopf, Kritische Standpunkte für die Gegenwart. Ein lutherischer Theologe im Kirchenkampf des Dritten Reichs, über seinen Bekenntniskampf nach 1945 und zum Streit um seine Haltung zur Apartheid, hg. v. Markus Büttner und Werner Klän (= Oberurseler Hefte. Ergänzungsband 11), Göttingen 2012, zitiert: Standpunkte.

(Die Vilmar-Biographie seines Vaters von 1913 wird hier, S. 386, fälschlich unter die Werke von Friedrich Wilhelm Hopf eingeordnet. Beide Bände sind in Marburg [nicht in Erlangen] 1913 erschienen [wie oben angegeben]. In den dreißiger Jahren wurden die Bände als kartonierte Titelaufgabe der völlig identischen Buchblöcke, gedruckt 1913 bei Wilhelm Hopf Nachf. in Melsungen, auf Veranlassung von Friedrich Wilhelm Hopf auch im Martin-Luther-Verlag, Erlangen, verkauft.)

**Literatur:**

Unter einem Christus sein und streiten. Festschrift zum 70. Geburtstag von Friedrich Wilhelm Hopf, D. D., hg. v. Jobst Schöne und Volker Stolle, Erlangen 1980. Hier S. 221-223 „Ausgewählte Bibliographie F. W. H.“ (!) (zitiert: Festschrift)

Dominik Bohne, Friedrich Wilhelm Hopf 1910-1982. Pfarrer, Kirchenpolitiker, theologischer Publizist, Mann der Mission. Hamburg: LIT-Verlag – Theologie Bd. 38; Mühlhausen: Publikationen des Heimatvereins Reicher Ebrachgrund Bd. 5, 2001, zitiert: Bohne.

Heft 125 der Lutherischen Blätter, Jahreswende 1982/83 [Lebenslauf von ihm selbst in der 3. Person verfasst sowie Rückblicke verschiedener Verfasser auf sein Wirken] zitiert: Lebenslauf.

Martin Wittenberg, Friedrich Wilhelm Hopf und „Barmen“, in: Missionsblatt Evangelisch-Lutherischer Freikirchen, Bleckmar, 76. Jg., 1984, Nr. 5, S. 114f.; Nr. 6, S. 128f.; Nr. 7/8, S. 166-173.

Volker Stolle, Zum hundertsten Geburtstag von Friedrich Wilhelm Hopf, in: Lutherische Theologie und Kirche 34, 2010, S. 204-219.

Missionsblatt, Lutherische Kirchenmission (Bleckmarer Mission), Jg. 102., 2010, Nr. 3, April/Mai: Zum 100. Geburtstag von Friedrich Wilhelm Hopf (mit Bildern).

Jens Wittenberg, Die Familien der 43 renitenten Pfarrer in ihren verwandtschaftlichen Beziehungen untereinander, in: Lutherische Theologie und Kirche 41, 2017, S. 18-59 (zu den Familien Hopf und Deichmann S. 57).

Karl-Heinz Fix (Hg.): Zustimmung – Anpassung – Widerspruch. Quellen zur Geschichte des bayerischen Protestantismus in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft, Bde 1 und 2, Göttingen 2021 (= Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte, Reihe A, 21), zitiert: Fix, Quellen.

Nora Andrea Schulze, Hans Meiser. Lutheraner – Untertan – Opponent. Eine Biographie, Göttingen 2021 (= Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte, Reihe B, 81).